

Als die Lichter

Blackout? Hatten sie im Münsterland schon. 2005 fiel hier
Was die Menschen daraus gelernt haben – und

Von David Wünschel

Ochtrup - Am schlimmsten traf es damals die Tiere. Kühe schrien vor Schmerzen, weil die Melkmaschinen ausgefallen waren. Ferkel froren ohne Heizung im Stall zu Tode. 20 000 Hühner erstickten, nachdem ein Notstromaggregat versagt hatte und die Lüftung nicht mehr lief. „Die Bauern sind mit Tränen in den Augen zu mir gekommen“, sagt Holger Brüggemann, die Feuerwehr sei von Hof zu Hof gefahren und habe mit Notstrom geholfen, die Tiere zu versorgen.

Brüggemann ist als Fachbereichsleiter verantwortlich für das Ordnungsamt in Ochtrup, einer Kleinstadt im Münsterland nahe der niederländischen Grenze. Das, wovon sich in diesem Winter viele fürchten, hatten sie hier schon: 2005 erlebte die Region den größten Blackout der Bundesgeschichte.

Ein gewaltiger Sturm sorgte am 25. und 26. November für bis zu 50 Zentimeter Neuschnee. Er legte sich um Stromleitungen und bildete dort einen oberschenkeldicken Eispanser. Masten knickten unter der Last um wie Streichhölzer und rissen benachbarte Masten mit sich, ganze Trassen waren lahmgelegt. Zeitweise waren im Münsterland 250 000 Menschen ohne Licht und Heizung, am längsten in Ochtrup: bis zu fünf Tage lang.

Wegen dieser Erfahrungen habe sich die Gemeinde in den vergangenen Jahren eingehend auf einen möglichen Blackout vorbereitet, sagt Brüggemann. „Wenn man so etwas einmal erlebt hat, weiß man, was das bedeutet.“ Der 52-Jährige steht in

Falls es im Winter zum Blackout kommt, wird die Stadthalle zum Katastrophenschutz-Leuchtturm

der Ochtruper Stadthalle, die 2005 der wichtigste Anlaufpunkt für Hilfesuchende war: Organisationen wie das Rote Kreuz und die Malteser stellten Feldbetten auf, organisierten eine Suppenküche und medizinische Versorgung. Es war der Ort, an dem die Menschen sich aufwärmten und austauschten. Falls es im Winter erneut zu einem Blackout kommen sollte, sagt Brüggemann, könne man die Halle innerhalb von Stunden wieder in einen „Katastrophenschutz-Leuchtturm“ verwandeln.

Im Landkreis Steinfurt, in dem auch Ochtrup liegt, soll es künftig in jeder Ge-

meinde einen solchen Leuchtturm geben, sagt Martin Sommer. Der 56-Jährige ist Reserveoffizier, 2005 leitete er den Krisenstab des Kreises.

Sommer läuft durch das Kreishaus, er will zeigen, wo Einsatzleitstelle und Krisenstab untergebracht sind. An der Wand hängen zwölf Flachbildschirme, auf den Tischen stehen 26 Laptops und etwa genauso viele Telefone. Der „Situation Room“ von Steinfurt. „Nach dem Schneechaos“, sagt Sommer, „haben wir die Planungen für einen großflächigen Stromausfall aufgenommen.“

Als 2005 der Strom ausfiel, kam aus Zapfsäulen kein Kraftstoff, aus Geldautomaten kein Schein

Sie haben viel geplant im Kreis Steinfurt; noch mal mehr, seitdem der Krieg in der Ukraine eine Energiekrise ausgelöst hat. Die meisten Expertinnen und Experten halten einen großflächigen Blackout im Winter zwar für sehr unwahrscheinlich, aber durchaus für möglich. Viele Menschen decken sich deshalb zurzeit mit haltbaren Lebensmitteln, Gaskochern oder Kerzen ein.

Als im Münsterland 2005 die Lichter ausgingen, kamen aus den Geldautomaten keine Scheine mehr, aus den Zapfsäulen kein Kraftstoff, Handys hatten keinen Empfang. Einsatzkräfte liefen mit Taschenlampen durch Supermärkte und schrieben Strichlisten, weil die Kassensysteme nicht mehr funktionierten. Zeitweise waren mehr als 3000 Helfer gleichzeitig im Einsatz, Gemeinden aus ganz Deutschland schickten Notstromaggregate.

2005 brauchte nur das Münsterland solche Geräte. Bei einem großflächigen Stromausfall könne man nicht von einer solchen Hilfe ausgehen, sagt Sommer, dann sei jede Region auf sich gestellt. Dass kein einziger Mensch starb, sei „ein Riesenglück“ gewesen, aber auch: gute Planung.

In den Jahren danach habe der Landkreis die Zahl der Notstromaggregate erhöht und eine notstromversorgte Tankstelle gebaut. Es gebe Kooperationen mit Tankstellenbetreibern und einem Radiosender, damit man im Notfall auf Kraftstoffreserven zugreifen und die Menschen informieren könne.

Das Schneechaos sorgte für Schäden von geschätzt etwa 100 Millionen Euro. Der Netzbetreiber RWE richtete zwar ei-



Ein gewaltiger Sturm sorgte Ende November der Last von Eis und Schnee um, bis zu

nen Härtefallfonds in Höhe von fünf Millionen Euro ein, wies aber jede Schuld von sich: Die Masten seien in einem ordnungsgemäßen Zustand gewesen, die Schäden seien allein aufgrund der Naturkatastrophe entstanden. Die neun Monate später geborenen Kinder taufte der Energiekonzern „Schnee-Babys“ und zahlte jeder Familie 300 Euro.

Auch Heinrich Möllers war vom Stromausfall betroffen, zumindest stundenweise. Der 65-Jährige besitzt einige Hektar Land am Ortsrand von Ochtrup. Früher verdiente er sein Geld hauptsächlich mit Mast-

er ausgingen

er im tiefsten Winter bis zu fünf Tage lang der Strom aus.
nd wie sie auf den kommenden Winter blicken



September 2005 für massenhaft Neuschnee in Ochtrup. Strommasten knickten unter
u 250 000 Menschen waren tagelang ohne Licht und Heizung. FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA

schweinen, Bullen und Milchkühen, mittlerweile pflanzt er Erdbeeren an.

Als am Abend des 25. November 2005 auf seinem Hof die Lichter ausgingen, brachten Bekannte ihm bald ein Notstromaggregat vorbei. Andere Landwirte mussten länger warten. Etwa die Hälfte der Landwirte in der Region habe schon vor dem Blackout ein Notstromaggregat gehabt, schätzt Möllers, die andere Hälfte habe sich danach eines angeschafft. Auch Möllers selbst. Zunächst kaufte er ein kleineres Modell, vor zwei Jahren dann ein leistungsstärkeres für 5000 Euro. Damit kön-

ne er den gesamten Hof versorgen, sagt Möllers. Außerdem lagere er in seinen Tiefkühltruhen etliche Lebensmittel. „Wenn irgendwas sein sollte, könnten wir hier 100 Tage autark leben.“

Donnerstagsmorgen, in der Fußgängerzone von Ochtrup ist Wochenmarkt. Die meisten, die man hier trifft, leben seit vielen Jahrzehnten in Ochtrup. Für sie war das Schneechaos so einprägsam wie für andere der 11. September 2001 oder die ersten Lockdown-Tage.

„Wir haben im Carport gegrillt und Glühwein auf dem Rost warm gemacht“, erin-

nert sich Ulla Ilmer. Viele Nachbarn hätten sich gegenseitig geholfen, es sei kuschelig gewesen, keiner hätte Hektik gehabt: „Man konnte eh nichts machen.“

Simon Bradara verbrachte die meiste Zeit zu Hause. „Ich habe mit meiner Perle in der Küche gesessen, Decke drauf, fertig“, sagt der 87-Jährige. Er habe den Zweiten Weltkrieg in Jugoslawien erlebt, da könne ein Stromausfall ihm keine Angst einjagen. In der Stadthalle habe er sich Essen geholt, da gab es „Eintopf wie beim Militär: Wir haben uns in die Reihe gestellt und das Essen mit nach Hause genommen.“

„Wir sind zusammengerückt wie ein Ameisenhaufen“, sagt Fachbereichsleiter Brüggemann

In die Stadthalle ging auch Johann Mogut. In seinem Haus seien die Temperaturen auf unter zehn Grad gefallen. „In der Stadthalle hat man alles bekommen und da war's warm“, sagt er. „Es war ein Gefühl der Solidarität.“

Fachbereichsleiter Brüggemann erinnert sich, dass man in den ersten Stunden nach dem Stromausfall viel improvisiert habe. „Unser Vorteil ist, dass wir schon mal improvisiert haben und vorbereitet sind.“ Es gebe in Ochtrup jetzt eine Liste mit alleinlebenden, älteren Menschen, die jeden Monat auf Basis der Meldedaten aktualisiert, ausgedruckt und in einen Safe gelegt werde. Und die Gemeinde habe viel Geld in die Feuerwehr investiert: Der gesamte Fuhrpark sei ausgetauscht worden, zudem entstehe zurzeit eine neue Feuerwache.

Denn das sei das Wichtigste bei einem Blackout, sagt Brüggemann: dass Feuerwehr, Rettungsdienst, Wasserversorgung und andere kritische Infrastruktur schnellstmöglich mit Strom versorgt seien. Als Zweites müsse man sich darum kümmern, dass es Leuchttürme wie die Stadthalle gebe.

Brüggemann selbst war beim Schneechaos für das Rote Kreuz im Einsatz. Er war einer von denen, die durch den dunklen Supermarkt liefen und Brot, Butter, Käse für die Einsatzkräfte aus den Regalen zogen. „Wir sind zusammengerückt wie ein Ameisenhaufen“, sagt er, „alle haben sich gegenseitig geholfen.“

Vielleicht ist das der größte Trumpf der Menschen in Ochtrup: Falls wieder einmal die Lichter ausgehen, wissen sie, dass sie sich aufeinander verlassen können.